

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 606, in Deßau 6, in Elville 218.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vorm. 11 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Kreis-Expeditionen in Deßau (Otto Gries),
Friedrichstraße 9 und Elville (H. Böhm), Eder- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 33 — 1916

Regelmäßige Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Wiesbadener Volksblatt“.
Sonntags: „Sonntagsblätter“, „Wiesbadener Volksblatt“, „Wiesbadener Volksblatt“.
Jährlich: „Wiesbadener Volksblatt“.

Mittwoch
9
Februar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 35 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Belegung. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für einwöchige Anzeigen 25 Pfg., Belegungspreis 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke
Verantwortlich: Die Verlags- und Druckerei-Gesellschaft, die die Rheinische Volkszeitung und die
Wiesbadener Volksblätter, die Wiesbadener Volksblätter und die Wiesbadener Volksblätter.
Dr. phil. Franz Geueke, Wiesbaden, Taunusstraße 10, Verlag der Rheinischen Volkszeitung.

34. Jahrgang.

König Ferdinand bei Kaiser Wilhelm

Das nachgiebige Amerika

* Die Nachrichten aus dem Weißen Hause in Washington lauten beruhigend. Der Konflikt, der in nächster Nähe gerückt zu sein scheint, vorläufig beseitigt zu sein. Eine genaue Aufklärung freilich kann erst in der nächsten Zeit erfolgen, wenn die amerikanische Stellungnahme offiziell mitgeteilt wird. Die „Entscheidung“ Angelegenheit, so hören wir, sei so gut wie erledigt, aber fraglich bleibt immer noch, welche Bedingungen die Vereinigten Staaten für die Zukunft zur Grundlage machen. Auf Uebertragungen, die von jenseits des großen Teiches zu uns herüberkommen, muß man um so mehr gefaßt sein, als ja auch der jetzt angekündigte Konflikt uns über Nacht bekannt wurde. Es ist schon lange her, seit die „Entscheidung“ versenkt wurde, die Welt beschäftigt sich mit anderen Problemen, da plötzlich vernahm man, daß die Torpedierung sehr gewaltige Folgen haben könnte. Nach allem, was gütlich geregelt ist, darf man Herrn Wilson für die Zukunft nicht allzuviel vertrauen. Er steht ganz im Dienste der Alliierten, er vertritt Frankreichs und Englands Interessen, wie es ein vollständiger Engländer oder Franzose nicht tun könnte. Ob er darum jetzt endlich dem deutschen Standpunkte wenigstens teilweise Rechnung trägt, ist eine Frage, die sich in späteren Tagen zu beantworten ist. Die Stellungnahme des Präsidenten hängt eng mit der demnächst erfolgenden Konferenz zusammen. Wie das in demokratischen Staaten so üblich, werden die politischen Parteien mit ihren führenden Persönlichkeiten in erster Linie egoistische Interessen. Das Staatsinteresse muß hinter dem Wohl der Partei zurücktreten. Aus diesem Grunde ist auch die entschiedene Haltung der „Entscheidung“ Amerikaner erklärlich. Diese fühlen immerhin bei der Wahl eine nicht gering zu veranschlagende Stimmenzahl, und es ist naturgemäß, daß sie für die Zukunft die Partei nach dem Grundsatz wählen werden, wie sie sich in dem großen Weltkriege verhielt. So haben die „Entscheidung“ Amerikaner in der Gegenwart eine hohe Mission zu erfüllen und können sich ihrer Bewusstheit in höchstem Maße dankbar erwiesen.

Der Konflikt mit Amerika scheint vorläufig beigelegt zu sein. Das ist es, was glatt ging, hat bei uns nicht wenig überrascht. Wir meinen aber muß jeden Deutschen die Tatsache befriedigen, daß seine Regierung nicht zurückgewichen ist. Bei der ganzen Debatte verhielt sich die Presse sehr reserviert. Sie vertrat das Recht den Standpunkt, daß unsere leitenden Kreise allein wissen konnten, was zu tun oder zu lassen sei. Was doch ein ganzer Haufen von Tatsachen, die nur wenigen Persönlichkeiten bekannt sind, den Aufschlag für die entscheidende Stellungnahme. In Unterredung des Unterstaatssekretärs Zimmermann mit einem amerikanischen Journalisten bestätigte, daß Deutschland sich des rechten Weges wohl bewußt war und nicht umhin konnte, den Botschaften zu erwidern, daß nicht wenig bekannt werden die Amerikaner vernommen haben, daß Deutschland trotz der vielen Feinde nicht jede Bedingung annimmt, die man ihm vorsetzt. So kann kaum zweifelhaft sein, daß diese entscheidende Stellungnahme bei den Amerikanern ihre Wirkung getan hat. Er sah man doch daraus, daß Deutschland auch einen Konflikt mit Amerika nicht scheute, daß es unbedingt sein mußte. Jahrzehntelange Beziehungen werden uns mit der Union. Das und die weitere Tatsache, daß wir schließlich nicht gern zu den vielen anderen noch neue Verhandlungen annehmen, mußten jedem Sachverständigen des Weltgeschehens genug sein, daß wir nicht leichtfertig oder gar frivol handelten. Wenn trotzdem die deutsche Regierung auf ihrem bisherigen Standpunkte beharrte, so wurde damit gezeigt, daß es für uns um eine Lebensfrage handelt, die wir uns nicht unterwerfen lassen. Energie aber nicht diplomatische Beziehungen abbrechen. Amerika hat es für uns bedauerlich, das es nicht zu tun.

Da, die Herren von Washington hätten vielleicht mit Kraft und Ansehen gewollt, sie würden den Amerikanern die Tat folgen lassen, wenn nicht der Japaner ein gar zu gefährlicher Nachbar wäre. Denn fast in dem Augenblicke, da uns mitgeteilt wird, der Konflikt zwischen Deutschland und Amerika sei beigelegt, hat der japanische Gesandte in Washington einen entscheidenden Protest überreicht. Wir sind keine Freunde des Teufels im Osten, müssen aber doch gestehen, daß die Japaner vollkommen im Recht sind. Was verlangt man in Tokio? Japan hat eine starke Bevölkerungs- und militärische Macht, die den Interessen der Alliierten dienlich sein kann. Man vertritt man in Washington, daß man ganz sicher dann allmählich eine starke japanische Unterstützung festlegen könnte und daß dann Japan mit Gewalt seine Interessen durchsetzen würde. Darum verbietet die amerikanische Regierung den Japanern die Niederlegung in San Francisco und den benachbarten Gebieten. Das widerspricht eigentlich den Grundsätzen, wie

sie die Freunde des Herrn Wilson, England, Frankreich und Rußland vertreten. Großbritannien hat sofort die schlagkräftigen Japaner auf die allmähliche deutsche Flanzhütte gerichtet. Frankreich hatte Senegaleser, Juaven und Turkos herbei, die als Vertreter der Kultur gegen Barbarei kämpfen sollten. Wenn das erlaubt ist, dann haben die Japaner auch ein Recht darauf, sich überall in der Welt niederzulassen und Kolonien zu bilden. Da aber wird Amerika sehr empfindlich und erkennt ein Recht der wenig gekultivierten Völker nicht an. Indes Japan geht sicher und unerschrocken weiter, verlangt mit aller Entschiedenheit die Aufhebung jeder Beschränkung. Und da wird man sich in Washington gefragt haben: Treiben wir es zum Konflikt, dann ist Japan unser Feind und greift an. Daß diese Erkenntnis auch bei Herrn Wilson herangereift ist, erzieht man aus seinem Aktionsprogramm, das sich wohl weniger gegen den europäischen Kontinent, als gegen den japanischen Nachbarn richtet. Gerade dieser Gesichtspunkt wird auch für die Zukunft von der allgeringsten Bedeutung sein. Amerika muß es sich doppelt und dreifach überlegen, den Bogen zu überbücken, da der Feind auf den Schülern zurückspritzt. Auch dann, wenn Deutschland mit allen Mitteln den rätselhafsten groß-britannischen Feind bekämpft.

Französischer Angriff abgewiesen

Großes Hauptquartier, 8. Febr. (Amstich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich der Somme herrschte lebhafteste Kampfstärke. In der Nacht vom 7. Febr. war ein kleines Stabsstück unserer neuen Stellung verloren gegangen. Ein geheimer Mittags durch Rastoffe Feuer vorbereiteter französischer Angriff wurde abgewiesen. Am Abend brachte uns ein Gegenangriff wieder in den vollen Besitz unserer Stellung.

Ein deutsches Fliegergeschwader griff die Bahnanlagen von Poperinge und die englischen Truppenlager zwischen Poperinge und Dymalben an, und führte nach mehrfachen Kämpfen mit dem zur Abwehr aufgestellten Gegner ohne Verluste zurück.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung:

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht:

Wien, 8. Febr. (Amstich) wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Durch heftiges Wetter begünstigt, herrschte an der ganzen Nordostfront lebhafteste Kampfstärke vor. Nordwestlich von Tarnopol griffen die Russen in der Nacht von gestern auf heute einen unserer vorgeschobenen Infanterieposten wiederholt an. Es gelang ihnen, vorübergehend einzudringen, jedoch wurden sie nach kurzer Zeit wieder hinausgeworfen.

Italienischer und südlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der türkische Bericht:

Konstantinopel, 8. Febr. (W. L. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Von der Front ist nichts Besonderes zu berichten. — An der Kaukasusfront erneuerte der Feind am 6. Febr. wiederum seine Angriffe in verschiedenen Abschnitten gegen unsere Stellungen und vorgeschobenen Posten. Er erzielte keinerlei Erfolg. Im Zentrum unternahm unsere vorgeschobenen Abteilungen einen Gegenangriff und töteten mehr als 300 Russen und nahmen etwa 40, darunter zwei Offiziere, gefangen. — An der Dardanellenfront beschloß am 7. Febr. ein feindlicher Torpedobootscharakterer Tiffe Burnu. Er wurde durch das Gegenfeuer unserer Batterien verjagt.

Der Kampf auf dem Balkan

Der Vormarsch in Albanien

Berlin, 9. Febr. Der Vormarsch der österreichisch-ungarischen Truppen in Albanien macht langsame Fortschritte. Die Alliierten haben jedoch, daß die Albaner sich in dem auf Balkanellen armen Lande kein festes Vorgehen der Offensive gestatten.

Die aus unkontrollierter Quelle, angeblich aus Athen eingetragene Meldung, daß die österreichisch-ungarischen und die bulgarischen Truppen in Albanien die Verbindung miteinander hergestellt hätten, muß vorläufig als unbefähigt angesehen werden.

Die katholischen Nordalbaner

Bern, 8. Febr. (W. L. B. Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung der „Oben Posten“ aus Durazzo wird die Vorhut des österreichisch-ungarischen Heeres in Albanien von katholischen Nordalbanern gebildet.

Italiener für den Balkan?

Nach einem Bericht der Telegraphen-Union aus Amsterdam verlautet dort aus englischer Quelle, der englische Minister, der jüngst in Rom unter dem Vorwand von König Viktor Emanuel III. habe beabsichtigt, trotz des Widerstandes von Cadorna 100 000 Mann nach Salona und 50 000 Mann nach Saloniki zu schicken.

Türkisch-griechischer Ausgleich

Athen, 8. Febr. In einer Besprechung des türkischen Gesandten Galt Kemall bei dem Ministerpräsidenten Etiludis wurden verschiedene Fragen, die zwischen Griechenland und der Türkei schweben, geregelt, darunter die heikle Frage der Megalischen Inseln, die seit dem Balkankrieg offen war. Der neuernannte griechische Gesandte in Konstantinopel, Kallorolis, führte seinerseits Verhandlungen darüber mit Mitgliedern des türkischen Kabinetts.

Die ersten Zusammenstöße vor Saloniki

Amsterdam, 8. Febr. (W. L. B. Nichtamtlich.) Einem hiesigen Blatte zufolge erfahren die „Times“ aus Saloniki: Am Sonntag fand zum ersten Male, seit die Truppen der Entente die griechische Grenze überschritten haben, ein Gefecht zwischen den französischen Korpsen und denjenigen des Feindes an der Linie südlich des Doiran-Sees statt. Die Franzosen waren in der Minderheit und zogen sich mit zwei Verwundeten zurück.

Deutsche U-Boote im Mittelmeer

Sofia, 8. Febr. „Kambana“ erfährt durch Funkpruch: Deutsche U-Boote entfallen im Mittelmeer eine intensive Tätigkeit. In den letzten zwei Tagen sollen ein armerierter französischer Hilfskreuzer und drei englische Torpedoboote versenkt worden sein. (Von anderer Seite liegt bisher noch keine Bestätigung dieser Meldung vor.)

Der König von Bulgarien im deutschen Hauptquartier

Sofia, 8. Febr. (W. L. B. Nichtamtlich.) Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur. Der König reiste gestern Abend in Begleitung des Ministerpräsidenten Radoslawow, des Generallieutenants Schefow, des Hofmarschalls General Sawow und eines kleinen militärischen Gefolges nach dem deutschen Großen Hauptquartier ab, um Kaiser Wilhelm einen Besuch abzustatten. Von dort wird der König dem Amersorfer Kommandanten des österreichisch-ungarischen Heeres, Erzherzog Friedrich, besuchen. Darauf kehren Radoslawow und Schefow nach Bulgarien zurück, während der König sich mit Gefolge nach Koburg begibt. In Abwesenheit des Königs wird die Regentschaft durch den Ministerrat ausgeübt.

Latente österreichische Flieger

Berlin, 9. Febr. Wie dem „Berliner Tageblatt“ berichtet wird, flogen am 7. Februar österreichische Marineflieger bei Sonnenaufgang über das bereits hell erleuchtete Meer nach Gorgo bei Grado und flüchten in dem dort befindlichen italienischen Fliegerpark großes Unheil an. Um 5.45 Uhr schwammen drei Wasserflugzeuge zuerst einen Teil des Weges auf der Adria, um sich schließlich wie die Wöden vom Meer emporzuheben, bis zu einer Höhe von 1200 Metern. Die Hydropläne manövrierten über Gorgo hinweg über den italienischen Fliegerpark und einer nach dem anderen warfen sie ihre wohlgezielten Bomben ab. Nach dem die italienischen Abwehrkanonen ihre Tätigkeit begannen, brannten die Schuppen lichterloh.

Internierung der Kameruner

Madrid, 7. Febr. (W. L. B. Nichtamtlich.) Nach einem Telegramm aus Cadix hat der Dampfer „Catalonia“ den Auftrag erhalten, nach Miami zu fahren und dort 1000 deutsche Soldaten einzuschiffen, welche über die Grenze von Kamerun auf spanisches Gebiet übergangen. Die Deutschen werden in Spanien interniert werden.

Ein holländisches Schiff torpediert

Berlin, 8. Febr. (Nichtamtlich.) In der Nacht vom 1. zum 2. Februar wurde das Motorschiff „Artemis“ der Niederländisch-Indischen Handels-Gesellschaft von einem deutschen Torpedoboot angegriffen und durch einen Torpedoschuss beschädigt. Dem Schiff war es möglich, in havariertem Zustand den Hafen zu erreichen. Nach den bisher über den Fall vorliegenden Nachrichten glaubte der Kommandant des deutschen Schiffes, daß der Kommandant der „Artemis“ dem Befehl, zum Unternehmung zu folgen, Widerstand entgegengesetzt. Um diesen zu brechen, griff er die „Artemis“ an. Die Unternehmung über diesen Fall, in dem bedauerlicherweise ein neutrales Schiff durch den Krieg zu Schaden gekommen ist, ist noch nicht abgeschlossen.

Die Streifzüge der U-Boote

„Neuposten“ meldet aus Stavanger: Der Dampfer „Nile Jarl“, der auf der Fahrt nach Newcastle begriffen war, sah am 4. Februar um 8 Uhr abends, also drei Tage nach dem jüngsten Zeppelnangriff auf England, 142 Vortelmellen von der englischen Küste vier große Zeppeline, die in voller Fahrt westwärts flogen. Drei fuhren weiter, während der vierte anhalt und zweimal über dem Dampfer kreiste, einmal so tief, daß man fürchtete, die Gondel des Zeppelins werde die Takelage des Schiffes fortreißen. Als der Zeppelin sich überzeugt hatte, daß der „Nile Jarl“ ein friedliches neutrales Schiff war, fuhr er mit größter Geschwindigkeit westwärts. Das Luftschiff hatte abgeblendete Laternen, man sah jedoch den Lichtschein von den Gondeln.

Die Tat der „Röder“

Rotterdam, 8. Febr. Aus Norfolk wird gemeldet: Deutscher Berg hat um die Eisbänke gebeten, 300 Tonnen Kohlen zu laden. Die Bitte wurde an das Ministerium des Inneren verwiesen. Lansing lehnte die Forderung des britischen Vizekonsuls, die „Appam“ an die englischen Küsten zurückzugeben, ab. Der Kapitän „Garron“ von der „Appam“ erklärte, daß die Deutschen für 36 000 Pfund Sterling (ungefähr 2 Millionen Mark) in Goldbarren von der „Appam“ nach der „Röder“ gebracht hätten.

Hedin beim Einzug in Lemberg

Lemberg stand vor dem Fall. Von Stunde zu Stunde wurde die Siegesnachricht erwartet. Mit Erlaubnis St. Erzelens des Generals Böhm-Ermolli fuhr ich am Nachmittag des 20. Juni von Grobel aus in der Richtung auf Lemberg zu. Mit einer von Minute zu Minute zunehmenden Spannung las ich die Anzeigen auf den Reifensteinen: 21, 19, 18 Kilometer bis Lemberg. Aber noch war die Stadt nicht genommen. Noch gestern nach zogen auf meiner Straße russische Truppen; ihr Nachzug schien meißelhaft ausgeführt worden zu sein, nirgends sah man verlassene Fußtritte, Proviantwagen oder Pferde in den Straßengraben. Nur Dörfer und Höfe am Wege waren verbrannt. Die Moskowiter zündeten alles an, was sie nicht mitnehmen konnten, und doch war dieses Land weit weniger verwüstet als Ostpreußen. Von Osten her hörte man aus einer Entfernung von ein paar Kilometern Kanonendonner. Als ich auf die gewöhnliche Straße von Dobrowla nach Stawczan einbog, eilte ein Bauer herbei und teilte mit, in einiger Entfernung sei eine Landstraßenbrücke heute um 19 Uhr von den Russen angezündet worden; sie habe noch in Flammen. Der Bauer wies mir deshalb einen anderen Weg. In Stawczan hielt der Bagagetrain eines Generalkommandos auf einem offenen Platz. Vor dem Pfarrhaus ging der Pfarrer in langem, schwarzen Rod und schwarzem, rundem Hut auf und ab. Die Klopften an und traten ein. Im Zimmer saßen der Korpschef General Emil Ritter von Ziegler und sein Stab beim zeitigen Abendbrot. Dazwischen, als wären wir alte Bekannte, wurde ich begrüßt. Ein Bett war mir als Wohnung bestimmt; denn die Zimmer in dem kleinen Dorf waren bereits mehr als besetzt. Sofort nach dem Abendessen begab sich der General wieder an seine Arbeit.

Die Russen saßen noch im Nordosten, in einer Entfernung von 6 oder 7 Kilometern, und wir konnten jeden Augenblick Feuer bekommen. Bisher hatte das Dorf nicht den geringsten Schaden bekommen; aber ein Wald in nächster Nähe war gestern beschossen worden. Am Spätabend geleitete mich ein Adjutant in das Soldatenheim, wo ich trotz starken Regens und heftigen Kanonendonners, der die ganze Nacht andauerte, vorzüglich schlief. Am anderen Morgen hatte sich die Stellung der Truppen noch wenig verändert, und es galt sich in Geduld zu fassen. Ich unternahm eine Ausfahrt und schrieb Briefe. Zwei der Spionage verdächtige Zivilisten wurden am Pfarrhaus vorbeigeführt. Der eine, ein langer Kerl, bleich wie ein Leintuch und mit wackelndem Gang, war über'sicht worden, als er von einem Baum aus den Einschlag der russischen Granaten und ihre Wirkung zu beobachten schien; der andere war ihm behilflich gewesen. Es gab jedoch keinen direkten Beweis für ihr Verbrechen, und beide wurden nach gründlichem Verhör freigesprochen. Für den Fall, daß sich mein Warten auf den Fall Lembergs in die Länge ziehen sollte, wurde ein neues größeres Bett für mich aufgeschlagen, und als ich am Nachmittag dorthin kam, fand ich es mit grünen Vorhängen und Butterblumen, mit Korn- und Gladiolenblumen, also den schwedischen Farben, geschmückt. Nach dem Abendessen unterhielt ich mich noch lange mit General von Ziegler. Man merkte ihm nichts an von der Anstrengung, in der er sich befinden mußte. Das 18. Armeekorps sollte die feindlichen Stellungen östlich und südlich von Stawczan angreifen und dadurch auch den russischen Truppen den Rückzug abschneiden, die von Feldmarschall Scharnow angegriffen, den Zisterbachsitz bei der kleinen Stadt Risolajow südlich von Lemberg verteidigten. Schon gegen 8.30 Uhr leuchtete das Licht der außerordentlich starken russischen Scheinwerfer, die auf dem Sandberg mitten in Lemberg aufgestellt waren und auf uns zu das Gelände beschienen, als ob man einen Angriff erwartete, und als wir uns trennten, um schlafen zu gehen, stand im Nordosten der ganze Himmel in roten Flammen. Lemberg brennt! General von Ziegler entfuhr einige kräftige Worte von Nordbrennerei und russischer Kultur. Kaum hatte ich mich in meiner neuen Wohnung niedergelegt, da begann ein unerhörtes Schießen mit Kanonen und Maschinengewehren, und so nahe, als ob die Russen gegen uns vorrückten. Mein Begleiter Gadd ging in die Nacht hinaus und sah russische Lichtbomber, die hoch aufstiegen und, unsere Stellungen scharf beleuchtend, langsam niederfielen. Am nächsten Morgen, 22. Juni, hörten wir denn auch, daß der nächtliche Angriff, der von österreichischem Landsturm mit glänzender Tapferkeit ausgeführt worden war, auf sehr kräftigen Widerstand gestoßen, und daß die Russen zum Gegenangriff vorgegangen seien. Sie hatten sich dabei auch der Eisen bedient. Als die Österreicher herankamen, warfen die Russen die Gewehre weg und streckten die Hände hoch. Als aber dann die Angreifer an die Stadteinfriedung herantraten, wurden sie mit mörderischer Feuer empfangen. Trotz großer Verluste war aber die gestellte Aufgabe gelöst worden.

Bald kamen auch Verwundete nach der Hebräerstraße von Stawczan, wo in aller Eile Scheunen in Lazarette verwandelt wurden. Ärzte, Chirurgen und freiwillige Krankenpfleger hatten alle Hände voll zu tun. Doch ging alles mit bewundernswürdiger Schnelligkeit und Ordnung. In einem teilweise offenen Bett war ein provisorischer Operationstisch aufgeschlagen worden, und ein blutender Soldat nach dem anderen wurde auf seiner Bahre hereingetragen, untersucht, verbunden, und wieder nach seinem Strohlager gebracht. Bauerwagen mit Schwerverwundeten führten langsam heran. Plötzlich aber wurde es anders. Um 2 Uhr erfuhren wir, daß vier Fests auf der westlichen und nordwestlichen Front Lembergs im Lauf des Vormittags gefallen seien: Die Stadt mußte also tatsächlich bereits gefallen sein! Um nun auf dem schnellsten Wege Lemberg zu erreichen, schloß ich mich auf General von Zieglers Rat dem 19. Armeekorps an, das sein Generalkommando irgendwo auf der Landstraße von Bartatow und Kallwasser hatte.

Ueber Obrafan fuhr ich also nach Bartatow, vorüber an großen Truppenmassen und Transformationen, die sich bereithielten, den Vormarsch nach der Hauptstadt Galiziens anzutreten. Das Generalkommando des 19. Armeekorps war aber, wie ich jetzt erfuhr, bereits nach Lemberg aufgebrochen. Wir folgten unsere Gefährlichkeit, so gut das in dem Gebirge ging. Nur noch 15 Kilometer, 13, 11 Kilometer! Schon wurden Kirchtürme und Dörferscheine der berühmten Stadt sichtbar. Bei Kallwasser war die Straße zerstört, aber auf einem kleinen Umweg kamen wir doch hinüber. Das Gebirge auf der Straße nahm zu. Neue Marschkolonnen kamen von den Seiten heran, nicht zu weit von uns. Nur noch sieben Kilometer! Die zurückweichenden Russen hatten nicht mehr die Zeit gefunden, die Eisenbahnbrücke bei Bimnawoda zu sprengen, aber vom Bahnhof und von den Kasernen fliegen Rauchwolken und Flammen auf. Vor uns breitet sich das Häusermeer von Lemberg. Dem Regen in der Nacht ist ein strahlender Sommertag gefolgt. Kanonen, Munitionswagen, Transformationszüge ziehen in doppelten Reihen auf der Straße. Es geht immer langsamer vorwärts; aber wir müssen uns dem Strom der marschierenden Truppen anschließen. Allmählich geht der Weg in eine von Zufahrten überfüllte Straße über. Junge Mädchen springen herbei und reichen den Soldaten Blumenkränze und Kränze, die diese an ihren Hüften und Gewehren befestigen.

Jetzt sind wir in der Stadt. Ein endloser Jubel erfüllt die Luft. Unausgesetzt laute Hurrarufe, und weigelschreie, lachende Tönen werfen Blumen in unser Automobil. Deren Läden den Hut, Frauen winken mit ihren Taschentüchern, Juden verbeugen sich tief, und Jungen springen, die Hüften schwenkend, neben dem Automobil her. Rast der Zug, so wird unser Wagen von Mädchen und Knaben gekrönt, die uns die Hände drücken und Rosen in unsere Knopflöcher stecken. Es ist als wären wir die Befreier der Stadt! Vor den Fenstern wehen unzählige schwarzgelbe Anschlagzettel, und von den Geländern der Balkons hängen Tücher und Fahnenstangen umgeben. Ueber den Strich der Truppenherde niden Eisenbahn- und Eisenbüchel; die Truppenwagen sehen aus wie Lauben. Auch die Kanonen sind mit Grün bedeckt, und die blumengeschmückten Soldaten, aus die aus den

Fenstern immer neue Blumen herabregnen, singen frohe, begeisterte Lieder. Wir konnten tiefer in die Stadt hinein, links die Kathedrale. Von allen Balkons grüßen und winken Herren und Damen. Der Jubel nimmt zu. Immer dichter hängen die Fahnen. Das Gebirge wird noch härter. Auf den Fußsteigen sehen die Menschen dicht aneinandergepreßt. In einem Ort rufen sie Hurra und grüßen. Endlich hatten wir beim Hotel George. Es ist 1/25 Uhr nachmittags. Die ersten österreichischen Patrouillen, hörte ich jetzt, waren zwischen 1 und 2 Uhr nachts in die Stadt eingedrungen; zwischen 2 und 3 Uhr wurden in den Straßen noch Kämpfe ausgefochten. Bald darauf aber waren die letzten Russen vertrieben, und der Einzug der österreichisch-ungarischen Truppen hatte begonnen. Nur ein Zivilist war uns nach Lemberg zuvor gekommen, unser Freund Ganghofer, der mit acht österreichischer Todesverachtung ein Fort mit gestürmt hatte. Nun stand er scherzend am Eingang des Hotels, neben ihm Rast Mor Egon Jährchenberg. Wir eilen auf den endlosen Zug vorüber. Er wird immer dichter; denn auch aus einer Seitengasse von Norden her drängt sich ein Strom von Fußtruppen herein, lauter Österreicher und Ungarn. Deutsche nahmen an dem feierlichen Einzug nicht teil; nur wenige deutsche Offiziere sah man unter den Hunderttausenden. Lange Karawannen von Gepäcken zogen vorüber, auch sie mit grünen Zweigen geschmückt. Zwischen ratterndem ein Automobil mit blumenbesetzten Offizieren vorbei. Nun stecken die Trainsführer in drei Reihen vor unserem Hause fest. Soweit das Auge reicht, nichts wie große, geschlossene Gepäcksberge. Ihnen folgt Infanterie. Dann rasselte mehrere Batterien dabei, die an dem elf Monate langen Feldzug teilgenommen haben und deren Gesichter noch glänzen wie Gold. Auf einem Karren fahren drei Verwundete; sie liegen auf dem Rücken und sehen nichts anders als Bahnen über Bahnen. Dort kommen Pferde, die mit gewaltigen Bündeln blauen, grünen, violetten und gelben Seidenpapiers geschmückt sind. Es ist wie ein feierlicher Karneval. Ein nie verlassendes Gewimmel von Menschen und Fußtruppen. Die Pferde tanzen wie in solchem Übermut auf dem Pflaster, sie scheinen die Bedeutung des Tages zu begreifen. Die Flaggen wehen in grellen Farben. Die Bannfahnen der Infanteristen fliegen, die Säbel der Dragoner blinken. Ein ununterbrochenes Summen und Säusen dringt zu uns herauf. Die Scharen der Zivilisten werden immer dichter. Nun Minute zu Minute steigt die Stimmung. Da kommt ein Generalkommando. Das ... Armeekorps ist von Norden her herangekommen. Nun kommt es auch über unsern Köpfen. Ein deutscher Doppeldecker zieht elegante Kurven über Lemberg und so niedrig, daß man meinen könnte, er müsse gegen die Kreuze der Kirchtürme stoßen. Er und das deutsche Eisenkreuz unter den Flaggen werden mit begeisterten Jubel begrüßt, der sich bei jedem Bogen erneuert, den der Aeroplan über dem Markt zieht.

Mitten in dem feierlichen Einzug trat eine gewaltige Herde von Hornvieh daher; sie erregte große Begeisterung, besonders als ein Schall von Mädchen aus den Läden Blumen warf. Unaußersprechlich krönten die Soldatenmassen vorüber. Wird es denn nicht bald ein Fest geben? Nein! Es ist ja noch nicht die Rückkehr der Sieger, die gefeiert wird, sondern nur ihr Durchzug. Ohne Rast und Ruh geht es noch Osten weiter, dem Feind auf den Fersen! Lemberg ist kein Ruhepunkt während des großen Reineins in Galizien. Niemand hat Zeit, auf seinen Vorbeeren auszuruhen. Vor Einbruch der Dämmerung unternahmen wir einen Spaziergang durch die Straßen. Im Automobil und auf dem Balkon war man in Sicherheit gewesen; im Volksgebränge war man verloren. Es war, als sei man unter lauter alten Bekannten. Junge hübsche Mädchen umringten uns, drückten uns die Hände und reichten uns Rosen. Man unterhielt sich mit Gott weiß wem. Besonders unser Begleiter Graf T... der die Uniform der österreichischen Marine und das Abzeichen für Tapferkeit im Felde trug, wurde überall mit schallendem Hurra begrüßt. Allmählich aber drangen wir doch bis zur Residenz des Gouverneurs von Lemberg durch, des Generals Rini. Er riet uns schnell nach dem Hauptquartier auf Höhe 320 bei Agosna-Russa hinauszufahren, die am Morgen erobert worden war und deren Fall das Schicksal der Stadt entschieden hatte. Es war bereits dunkel, und wir hatten Laternen mit. Die Granaten der schweren Artillerie hatten eine unheimliche Bewässerung angerichtet. Arme, Beine und Leiber ohne Kopf lagen umher; man mußte sich vorsetzen, daß man nicht auf einen verkrüppelten Russen trat. Quer über den Weg lag ein Soldat splitternaht; der Aufbruch hatte ihm die Kleider vom Leibe gerissen, ohne seinen Rücken zu verletzen! Die Verteidigungsmauer waren mit der üblichen Gründlichkeit der Russen ausgegabt und hätten länger gehalten werden können, wenn nicht die Gefahr der Einschließung diese Weisheit der Befestigungskunst gestört hätte. Stellungen aufzugeben, in denen sie sich so hartnäckig festgesetzt hatten. Die Beute war auch nicht groß, die Zahl der Gefangenen geringer als man gehofft hatte. Aber was bedeutete das, da Lemberg wieder erobert und von der Moskowiterherrschaft befreit war!

Am Abend dieses Tages wollte Wadsen in seinem Hauptquartier in Javorow. Man sah eben beim Abendbrot, als eine Ordonnaus herbeitrat und dem General ein Telegramm überreichte. Er erbrach es, las es, steckte es in die Tasche und sah dann lange mit gekrümmten Armen stumm und ernst da. In das elektrische Licht der Kronleuchter hineinschauend. Dann zog er das Stück Papier wieder hervor und überreichte es dem Stabschef, der ihm gegenübersaß. Oberst v. S... las es schnell, erhob sich, klopfte ans Glas und gab den Inhalt des kaiserlichen Telegramms bekannt: Wadsen war zum Feldmarschall ernannt worden. Ein jubelndes Hoch durchdrang den Raum. Wadsen erhob sich und antwortete: „Meine Herren, ich sage wie der alte Blücher, als ihm von seinem König die höchste Würde der Armee verliehen wurde: Ich bin weit über mein Verdienst gehoben worden. Die Ehre gebührt meinen Offizieren und meinen Truppen. Ich trinke auf meinen Stabschef!“

Ein Kapitel aus Sven Hedin's „Nach Osten“, seinen letzten von A. Brockhaus in Leipzig als Feldpostausgabe zu 1 Mark erschienenen Bände über die Ostfront von Wemel bis Czernowitz, das jeder Deutsche und Österreicher mit dankbarer Freude aufnehmen, mit Genuß lesen und dem tapferen Neutralen nicht verpassen wird.

Wirkung der Zeppelneinsätze

Aus dem Haag berichtet der „B. L.“: Vertreter von 77 Distrikten und Grafschaften von Ost- und Mittel-England berieten über die Regierungsvorlage zur Versicherung gegen Zeppelneinsätze. Man meinte, die dortigen Städte und Distrikte hätten bereits soviel gelitten, daß es ihnen unmöglich sei, jetzt noch eine Versicherungsprämie zu zahlen, die außerdem als Sonderkriegsteuer auf den schwer Betroffenen lauten würde. Ein Vertreter des Bodestortes Margate sagte: Tausende seiner Standesgenossen seien völlig ruiniert und könnten nicht zahlen. Ihnen bleiben als Einkommen lediglich die Bettelgaben, die die Prinz von Wales-Stiftung ihnen aussetzt.

England Sport

„Daily Chronicle“ berichtet: Während die Handelskommission eine Einschränkung von Papiergeld um sechs Prozent beantragt, glauben die Zeitungen alle, daß 25 Prozent genügen. Jedenfalls werden schon jetzt alle Zeitungen erheblich kleiner. Die Handelskommission bemerkt hierzu, daß die Zeitungen zwar alle der Regierung vorgezogen haben, nicht genügend zu sparen, daß sie selbst dabei aber keineswegs ein Beispiel geben. Die englische Erparungskommission wird voraussichtlich vorschlagen, die Diäten der Parlamentsmitglieder von vierhundert auf dreihundert Pfund jährlich herabzusetzen. Weiter werden Erparungen im öffentlichen Unterricht und in der staatlichen Versorgung vorgeschlagen.

„Caroline“

London, 8. Febr. (B. T. B. Nichtamtlich.) Die Admiraltät veröffentlicht folgendes: Nach dem heutigen deutschen Pressenbericht meldet die „Rheinische Zeitung“, daß sie von der holländischen Grenze die Nachricht erhielt, es sei beim letzten Angriff auf England auf dem Dumber das britische Kriegsschiff „Caroline“ von einer Bombe getroffen worden und mit großen Verlusten an Menschenleben gesunken. Weder „Caroline“ noch irgend ein anderes britisches Kriegsschiff, Handelschiff, ob groß oder klein, ist auf dem Dumber, oder irgend einem anderen Hafen getroffen worden. (In diesem Bericht der englischen Admiraltät erklärt die „Rheinische Zeitung“, wie uns gemeldet wird: Die Ablegungen der britischen Admiraltät sind in ihrem Werte hinsichtlich bekannt. Sie haben sich schon oft als unzuverlässig erwiesen, und der Gewährsmann hält seine Nachricht durchaus aufrecht.)

Tenerung in London

London, 8. Febr. (B. T. B. Nichtamtlich.) Die Bismarck melden, daß Frauen- und Männerkleider um 20 bis 30 Prozent im Preise steigen und wahrscheinlich weiter steigen. Ferner wird der Bezug von Petroleum für private Automobile künftig eingeschränkt werden.

Jur Verwundung des Prinzen Oskar

Berlin, 8. Febr. Zur glücklicherweise nur leichten Verwundung des Prinzen Oskar erinnern die Blätter daran, daß er am 24. September 1914 bei Verbun mit seinem Regiment schwere Kämpfe gegen die Türken zu bestehen hatte. Mehrere Offiziere an seiner Seite fielen, aber das Regiment erlitt einen vollen Erfolg. Nach dem Kampf brach der Prinz an einer akuten Herzschwäche zusammen und mußte die Heilung der Nerven in Anspruch nehmen. Gegen Mitte Oktober war seine Gesundheit wieder hergestellt und er konnte sich zurück an die Front begeben.

Einberufung der Duma

Petersburg, 8. Febr. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Kaiserliche Erlasse ordnen an, daß die Stimmungen der Duma und des Reichsrates am 9. (22.) Februar wieder aufgenommen werden.

Prinz Leopold von Bayern

Berlin, 9. Febr. Zum heutigen 70. Geburtstag des Prinzen Leopold von Bayern, heißt es in der „Vossischen Zeitung“: In ganz Deutschland hat es lebhaften Widerhall gefunden, daß dem nunmehr 70jährigen Bruder des Königs von Bayern Gelegenheit gegeben war, in Feldherrntat im Ernstfall zu beweisen. Fast sein ganzes Leben hat Prinz Leopold dem aktiven Heeresdienst gewidmet. Stets kam bei ihm der Dienst in erster Linie, und gewiss hat und freudig verließ er ihn von früher Jugend bis ins späte Alter. Die Last der 70 Jahre hat den Prinzen nicht gebeugt. Noch heute ist er rüstig und lebensfrisch. Die schwere Verfolgungskämpfe des August und September 1915 erforderten wie für die Mannschaften so auch für den höchsten Führer große Anstrengungen. Der Prinz überwand sie leicht und so ein leuchtendes Beispiel für seine Truppen, die er zu immer neuen Leistungen anspornen verstand. Im Berliner „Kallender“ wird als der herrlichste Tag des Prinzen Leopold in seinem Soldatenleben der bezeichnet, an welchem seinem königlichen Bruder melden konnte: „Hurra, Marsch Leopold“. Seither sei der Prinz mit seinen kampferprobten Truppen noch tiefer hineingedrungen ins Russenreich und habe mit ihnen jetzt die Nacht im Osten.

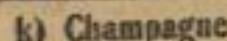
Alleine politische Nachrichten

Wirtschaftspolitische Zusammenhänge

Unsere Gegner, die das Unglück dieses Krieges in der ausgesprochenen Absicht, unser blühendes Wirtschaftsleben zu vernichten, über die Welt gebracht haben, verfahren auch heute noch in einemfort, daß die wirtschaftliche Zerschlagung der Allmächte nach wie vor ihr Ziel ist, und daß sie dies Ziel auch nicht aus dem Auge verlieren werden, wenn die Sprache von Waffen verstummt sein wird. Obwohl wir nun keineswegs Zweifel darüber sind, daß die Drobungen unserer Gegner nicht über ihre Vermögen, sie zu verwirklichen, hinausgehen, so ist doch mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß der Wirtschaftskampf auch nach Friedensschluß weitergehen wird, wenn wir mit anderen Mitteln und in anderen Formen, als es jetzt der Fall ist. Ob wir in diesem kommenden Wirtschaftskrieg im vollen Maße die gleiche Koalition von Feinden gegen uns haben werden wie jetzt im Kriege, ist eine Frage für sich, deren Beantwortung für die an uns herantretende Aufforderung, schon jetzt unsere Kräfte für diesen Wirtschaftskampf zu sammeln und zu organisieren, von untergeordneter Bedeutung ist. Wir werden nach dem Kriege noch auf lange Zeit hinaus wirtschaftlich zu verteidigen haben, was wir jetzt mit den Waffen erwerben und wir werden wahrscheinlich nie im ungestörten und unangeforderten Besitz der Weltmachtstellung sein, die dieser große Krieg uns vermittelt hat. Der Gedanke lag darum nahe und ist auch schon in den Kriegsmomenten aufgegriffen worden, daß wir mit unseren Verbündeten, die mit uns alle Kriegsschicksale geteilt haben, die wirtschaftlichen Kräfte einen mühten, um, wie im Weltkrieg, so auch im Wirtschaftskrieg, eine einheitliche Front gegen unsere Gegner zu bilden. Seit Monaten steht daher auch das Problem eines wirtschaftspolitischen Mitteleuropas auf der Tagesordnung aller Wirtschaftsverbände bei uns und in der hundertsten Donaumonarchie, und darüber hinaus nehmen auch die Parteien und die Türkei lebhafteste Anteilnahme an den Erörterungen über einen engeren wirtschaftlichen Zusammenhalt. Dieser, der sich jetzt gemeinsam der Angriffe ihrer gemeinsamen Feinde erwehren. Raum eine Frage ist während des Krieges so eingehend erörtert worden, kaum eine hat Anlaß zu so solch ausgiebigen Literatur gegeben, wie diese Frage eines mit europäischen Wirtschaftsbundes. Im Anfang haben man die Meinung gegen zu dürfen, daß der Gedanke einer Fokultion von Deutschland und Österreich-Ungarn sich haben und drüben viele Freunde werden würde; nach und nach mußte dieser Gedanke, der schon vor zwei Menschenaltern die Gemüter befeuert hatte, in den Hintergrund treten, da auch jetzt wieder die Schwierigkeiten, die geltend gemacht wurden, die Verwirklichung dieses Bandens als unmöglich erscheinen ließen. Im Verlaufe der Erörterungen und Beratungen zwischen den interessierten Gruppen und Kreisen tauchten immer neue Vorschläge und Anregungen auf, ohne daß bis heute ein Programm der Wirtschaftsgemeinschaft aufgestellt worden wäre, das eine leichte Einigung der wichtigsten Kreise erhoffen ließe. Das kann nicht Wunder nehmen, solange nicht die amtlichen Stellen sich der Sache annähmen und dadurch eine einheitliche Führung der Vorgesprächen möglich, steht die Lösung des ohne Zweifel äußerst schwierigen Problems einer Wirtschaftsgemeinschaft zwischen uns und unseren Verbündeten noch in weiterm Felde. Und doch wäre es dringlich wünschenswert, daß nach vor Friedensschluß die wirtschaftliche Annäherung zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn vollzogen wäre. Jetzt ist noch die Zeit, wo die Ueberzeugung der Gemeinschaft auch unserer wirtschaftlichen Interessen lebendig ist und wo es leichter möglich ist, große Ideen zu verwirklichen und Interessengegenstände zu überbrücken. Wenn erst der Vorüber ist und der Wirtschaftskampf im Frieden eintritt, so konnte es leicht zu spät sein, die wirtschaftlichen Kräfte in starke und einheitliche Front gegen die für diesen Kampf rüsteten Gegner zu bringen. Es wird Zeit, daß die Regierung sich ernstlich mit dieser Frage befaßt.

Abcordneitenhaus

Erzählung von Sophus Bunde.



Die Kartoffelversorgung für 1916

Berlin, 7. Febr. Damit so frühzeitig wie möglich mit der Kartoffelversorgung der Städte für Frühjahr und Sommer 1916 begonnen werden kann, hat der Bundesrat schon jetzt die nötigen Bestimmungen getroffen. Danach sind die Kommunalverbände verpflichtet, die für die Ernährung der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte erforderlichen Speisekartoffeln zu beschaffen, soweit der Bedarf nicht aus den in dem eigenen Bezirk verfügbaren Vorräten gedeckt werden kann. Sie haben am 24. Februar eine Bestandsaufnahme über die bei den Händlern, Veräußerern und den Gemeinden selbst vorhandenen Vorräte zu machen und festzustellen, welche Mengen die Händler aufgrund von Lieferungsverträgen noch zu fordern berechtigt sind. Den sich ergebenden Bedarf melden die Kommunalverbände bei der Reichskartoffelstelle an. Diese disponiert sodann mit Hilfe der Unterorganisationen, von denen die Kartoffeln abtransportiert sind. Die Verteilung und den Verbrauch zu regeln, ist Pflicht der Kommunalverbände.

Zur Sicherung bis zum 15. März ist noch die wichtige Bestimmung getroffen, daß die Kommunalverbände, soweit erforderlich, die im Gewahrsam der Händler sich befindenden Vorräte zu übernehmen und in laufende Verträge einzutreten haben. Die Händler sind zur Ueberlassung verpflichtet und können widerstrebenfalls enteignet werden. Durch diese Bestimmung ist eine Zurückhaltung der Händlervorräte unmöglich gemacht.

Aus aller Welt

Büdingen, 7. Febr. Das Kreisamt hat den Höchstpreis für frische große Landeier auf 15 Pfg. pro Stück festgelegt.

Bingen, 8. Febr. Das Feldvertr. Armeekorps in Saarbrücken hatte angeordnet, daß aus den Kreisen Kreuznach und Simmern kein Schlachtvieh mehr nach Bingen ausgeführt werden dürfe. Bingen, das jahrzehntelang sein Vieh gerade aus den Kreisen Kreuznach und Simmern, dem angrenzenden Hundsrück, bezog, wäre hierdurch so sehr in Mitleidenschaft gezogen worden, daß es den hiesigen Regimentskommanden geradezu unmöglich gewesen wäre, weiterhin ihre Betriebe aufrecht zu erhalten und die hiesige Bevölkerung mit Fleisch zu versorgen. Bürgermeister West hatte deshalb an das Feldvertr. 21. Armeekorps in Saarbrücken unter Vorlegung der diesbezüglichen mündlichen Verhältnisse ein Gesuch um Aufhebung dieses Verbotes gerichtet, das er gestern persönlich in Saarbrücken beim stellvertretenden Generalkommando überreichte, wobei er Gelegenheit nahm, die Unzulänglichkeiten und Mängelheiten zu schildern, die durch das Verbot der hiesigen Bevölkerung erwachsen. Daraufhin wurde heute das Verbot für Bingen aufgehoben.

Aus Offen. Daß die Hauschlachtungen nicht verboten, sondern nur angeordnet sind, darüber ist eine gründliche Aufklärung dringend geboten. Geradezu unheimlich sind nämlich die Folgen der neuen vielfach völlig mißverständlichen Bestimmungen über die Hauschlachtungen. In den meisten Landgemeinden glaubte man, die letzteren seien gänzlich verboten, und in vielen Orten begann sofort ein förmlicher Sturm auf die Schweinehälften.

Darmstadt, 7. Febr. Am Samstag wurde auf allen Bahnhöfen und Stadteingängen eine strenge Untersuchung der ankommenden Landleute vorgenommen. Dabei wurde u. a. eine Frau aus Oberhessen mit zehn Schoppen Rum erwischt, die sie zu zwei obigen Familien und zwei Millionenfamilien bringen wollte. Einer der Wächter besaß eine hohe Stelle am Hofe.

Berlin, 8. Febr. 100 bis 170 Prozent Gemeindesteuern werden vom 1. April ab Berlin und seine Vororte erheben. Berlin selbst hatte, wenn auch nicht immer maßlos, an dem Satz von 100 Prozent festgehalten, diesen jedoch am 1. April v. J. auf 125 Prozent erhöht. Eine weitere Erhöhung der Realsteuern ist gleichfalls ins Auge gefaßt, nur die Grundsteuer will man von vornherein ausschließen, weil die Hausbesitzer unter den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen besonders zu leiden haben.

Berlin, 7. Febr. Bei der Eröffnung der Ausstellung für Kriegsverwundete (Förderung für Kriegsgeldbesitzer) betonte Staatssekretär Delbrück eindringlich die Pflicht der Behörden, über die Leistungen der Reichsanstalten hinaus alles an Förderung zu tun, was dazu dienen könne, den Kriegsgeldbesitzern das Leben zu erleichtern und ihnen das Bewußtsein zu geben, daß sie auch weiterhin nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft bleiben können.

Berlin. (Die Vergiftungen in der Hohenhausenstraße.) Die Ursache des plötzlichen Todes der Wäldermeisterin Weiner und Scheer ist jetzt einwandfrei festgestellt worden. Die Untersuchungen des Gerichtschwunders Dr. Jersich, der den Mageninhalt der Verstorbenen genau untersucht hat, haben ergeben, daß es sich hierbei tatsächlich um eine Vergiftung durch Kohlenoxydgas handelt.

Obdulkunen. (Zum Wiederaufbau Obdulkunens.) Der Oberpräsident von Ostpreußen bereite in Begleitung des Regierungspräsidenten einen Teil der Grenzreise. Es wurden die Vertreter der Ortschaften im Bereich der Landräte, Bürgermeister und Architekten gehört, wobei alle Wiederaufbaufragen erörtert wurden. Wegen des Wiederaufbaues Obdulkunens gab der Oberpräsident bekannt, daß hier im Jahre 1916 noch nicht gebaut werden soll, da das Schicksal Obdulkunens von der Landesgrenze

von einem Ranne gerührt, heran. Das Boot war grün gestrichen und hatte einen weissen Strich unter der Bordkante.

Der Mann, der darin saß, mußte alt sein, denn sein Haar zeichnete sich fast weiß über dem braunen Rücken seiner wackeligen Weste ab.

Er hatte wohl irgendwo unter der Rüste seine Grundnahrung für die Nacht gekostet und ruderte nun gemächlich nach Haus; die langen Riemen rüderten und quirlten in den Rollen.

Bangsam ruderte er an der Nacht vorbei. Jetzt konnten sie sein Gesicht sehen; es war vom Wind und Wetter braun und gefurcht, und bis auf die eisgraue Krone, die unter dem Kinn von einem Ohr zum anderen reichte, glatt rasiert.

Als er um das Heck der Nacht fuhr, hielt er plötzlich mit dem Rudern inne und sah erkannt den Namen an, der mit goldenen Buchstaben dort prangte. Dann guckte er hinauf nach dem Turm, an dem die deutsche Flagge wehte, guckte den Namen wieder an und sah sich dann scheinbar sehr interessiert die Gesellschaft auf dem Deck an.

„Was gößt und der Alte an?“ sagte Burns und rief dann auf englisch: „Wel Was gefüllt Euch nicht an unserer Nacht?“

Der Alte nahm seine Stummelpeife aus dem Mund, spuckte ins Wasser und antwortete auf deutsch: „Ich denke, die Nacht ist 'ne dülliche? Worum fragen Sie denn op englisch?“

„Eie lachte: „Ein Bandmann ist es!“

„Und sogar einer aus unserer Gegend, wie es scheint“, sagte Markussen hinzu.

„Nun, und was wünschen Sie?“ fragte Burns.

Der alte paffte erst ein paar mal aus seiner Peife, ehe er antwortete, und sah indessen wieder den Namen am Deck an.

„Ich müßt' got to gern weeten, ob Eie van Dooren mit Keppen Peter van Dooren verbandt ist“, fragte er dann.

„Eie müßt' einen kleinen Scheel an. „Er kennt Großvater!“

„Das kann möglich sein“, antwortete Burns. „Dabt Ihr Peter van Dooren gekannt?“

„Mit ein paar Ruderhölzchen kam der Alte mit seinem Boote näher heran.

„Ob id den kennt hew? Dat soll id meenen; id bin as Ratros mit ihm op sine letzte Reis fohrt.“

Durch die Reisegesellschaft ging eine lebhaft Bewegung. „Lassen Sie ihn an Bord kommen!“ sagte Eie eifrig, „wir müssen ihn anfragen.“

„Es wäre nicht übel, wenn Ihr uns bei einem Glos Grog etwas von dieser Reise erzählen wölk“, sagte Burns. „Trinkt Ihr Grog?“

Der Alte schmunzelte. „Wenn't Ködigen kein End nimmt und de Grog net so veel Waater hat, worüm nicht!“

abhängig ist. Ausdrücklich wurde erklärt, daß alles geschehen wird, um den Ort wieder zur alten Blüte zu bringen. Die Verlegung einer Garnison soll beschleunigt werden.

München, 7. Febr. (Gute Kameradschaft.) Ein Kriegsfreiwilliger der Oberklasse einer Münchener Mittelschule ist, mit einem Bein und ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz in die Schule zurückgekehrt. Seine 40 Klassenkassen, deren Stolz er ist, haben 1000 Mark gesammelt, welche Summe, in einem Sparkastenbuch angelegt, dem kriegsbeschädigten Mitschüler übergeben wurde. Auch die Anstalt hat sich ihres jungen Kriegsinvaliden angenommen, um sein Fortkommen zu fördern.

München. Schmerzliches Bedauern erweckt die Nachricht vom Tode des besten Schützen des bayerischen Heeres, des Gefeiten Georg Herrreiter, eines Infanterieregiments, der am 28. Januar bei einem Sturmangriff gefallen ist. Herrreiter, ein einfacher Arbeiter aus dem Bezirk Niederbayern, war nicht nur ein fähiger Krieger, sondern auch ein sehr mehr als vorzüglicher, von den Vorgesetzten wegen seiner scharfen Beobachtungsgabe besonders geschätzter Soldat. Daß so ziemlich jedermann in Bayern seinen Namen kannte und daß seine Brust außer dem Eisernen Kreuz noch verschiedene andere Auszeichnungen zierte, steht fest. Außerdem wird erzählt, daß er einmal nach einem ganz besonderen Heldentat an der Seite seines Generals die Parade habe abnehmen dürfen, daß er aber bei dem etwas unruhigen Feind, das ihm die Offiziere gaben, sein bayerisches Bier und seinen niederbayerischen Schmalzler (Schnupftabak) dem Chamauner vorgesetzt habe.

Zürich. Der Zürcherische Regierungsrat hat auf Antrag der Polizeidirektion beschlossen, daß während der kommenden Fastenzeit keine öffentlichen Maskenbälle abgehalten werden dürfen; ebenso ist das öffentliche Maskengeben (Umzüge von Gruppen oder von Einzelmännern) untersagt.

* Aus dem Haag, 7. Febr. Ein offizieller Bericht des Gouverneurs von Ceylon besagt, daß die dort im Mai stattgehabten Unruhen, bei denen über 100 Eingeborene getötet wurden, auf Uneinigkeiten zwischen Buddhisten und Mohammedanern zurückzuführen sei. 31 Angeklagte wurden hingerichtet, 275 wurden zu Gefängnis verurteilt, die Zivilbehörden haben noch 4500 andere Angeklagte wegen dieser angeblichen religiösen Unruhen bestraft.

Moskau, 7. Febr. Im Gouvernement Tomsk sind schwere Erpressungen russischer Behörden gegen politische Verbannte vorgekommen. Der bekannte Journalist Semischko reichte dem Gouverneur eine Anklage gegen einen Polizeileutnant in Tomsk und den Polizeimeister von Rarym wegen zahlreicher schwerer Erpressungsfälle ein.

Aus der Provinz

3. Elville, 7. Febr. Herr Josef Schmid, Besitzer von „Lisch's Weinkuben“ zu Wiesbaden, kaufte durch Vermittlung des Weinkommissionärs Herrn Josef Körner zu Rauenstein, die gesamte 1915er Ackerzins des Herrn Rentmeister Kögler zu Elville, bestehend aus 34 Hektar Felder, Gärten, Obstgärten, Weinbergen, Bäumen, Gärten, Landbau usw. zu hohen Preisen. Die Güte dieser Weine, besonders der Auslesen (Gold- und Edelbitterauslesen) kennzeichnet die rechtsseitige Lage und sorgfältigen Bau der Weinberge.

Deßau, 8. Febr. (Hohe Viehpreise.) Die Regiermeister Wilh. Ottes und Emil Hallgarten von Winkeln kauften hier von den Landwirten Jos. Walter einen Ochsen zu 1600 Mark und von Joh. Bibo einen solchen zu 1515 Mark.

Deßau, 8. Febr. In einer Versammlung des Gewerbevereins, welcher am Sonntag, den 13. d. Mts., nachmittags um 4 Uhr, im Gasthof Röhre stattfand, wird Herr Oberbürgermeister Salge über „Reingewinn Kriegsgeldbesitzer“ sprechen. Der Eintritt ist für jedermann frei; auch für Nichtmitglieder.

Frankfurt, 8. Febr. Der Autounfall, über den wir in gestriger Nummer berichtet haben, hat ein Opfer verlangt. Der Chauffeur, Karl Frank aus Elville, ist seinen Verletzungen im hiesigen Krankenhaus erlegen.

Unterriederbach, 7. Febr. Hier sind zwei dem Gastwirt Müller gehörige Ochsen im Gewicht von etwa 3200 Pfund zum Preise von 1.06 M. das Pfund Lebendgewicht an den Metzger Kern von hier verkauft worden.

Sindlingen, 8. Febr. Wer verteuert die Milch? Die Antwort hierauf gibt ein Eingekauft im S. Kreisbl. wie folgt: Angesichts der neueren Nachrichten über den Milchpreisrückgang dürfte es gut sein, wenn einmal festgestellt wird, wie hier die Frage wegen Festsetzung der Milchpreise tatsächlich liegt. Im Dezember haben unsere Milchbändler den Preis auf 26 Pfg. pro Liter erhöht, ohne daß die Milchlieferanten, die Landwirte, mit dem Preis in die Höhe gegangen wären. Letztere wollen es auch jetzt bei dem alten Preise von 19 Pfg. pro Liter, wie sie die Milch den Händlern neben, belassen, wenn diese auf einen neuen Aufschlag verzichten. Sollten aber die Händler abermals mit dem Preis in die Höhe gehen, so wird es niemand unseren Bauern überlassen dürfen, wenn diese dann auch ihrerseits einen höheren Preis verlangen. Wer in diesem Falle an der

„Na, denn kommen Sie an Bord und tauchen Sie die Kehle, dabei können Sie uns von ihrer letzten Fahrt mit den Dooren erzählen.“

Der Alte legte sein Boot längs der Nacht. Der Jungmann baß ihm die Kehle festmachen, und mit einer Geschwindigkeit, die man ihm nicht zutrauen hätte, war er an Bord. Sie gingen mit ihm hinunter in den Salon. Wenn aber jemand geglaubt hätte, der Alte sollte über die dort herrschende Eleganz in Erfahrung geraten oder sich gar geniert fühlen, so hätte er sich geirrt. Wohl sah er sich schamlos in dem Raume um. Dann aber nahm er ohne weiteres den bequemsten Sessel, pflanzte sich, immer mit feilschendem Schmunzeln im gesuchten Gesicht, hinein, schlug das eine Bein über's andere und blickte die Gesellschaft, einen nach dem andern, prüfend an. „Wer ist denn mit Keppen Dooren verbandt?“ fragte er ungeniert.

„Ich“, sagte Eie, „und ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mit was von meinem Großvater erzählen könnten.“

„Sieh mal einer an! Doorens Enkel! Jaja, der Doorens war 'n bannig forchen Kerl, aber niks for ungaut, Jumer, de Däwel het em doch tolet holt.“

„Lassen Sie den Teufel aus dem Spiele, Mann“, sagte Markussen ernst, „wo seine Seele weilt, kann nur der Allmächtige wissen.“

„Wo seine Seele weilt, kann id nich weeten, aber wo hei selbst bleden is, dat weit ich.“

„Das wissen Sie?“ Eie rief es.

„... mit dem Däwel is hei tausenden wegfohet un is mit em tausamen in den Hellen verschwunden, einfach verfacht, segg id Ihnen, Herr. Un wat id mit eigenen Augen sehen hein, hein, kann id mi partu nich affeiden loten, selbst ob Sei ad Kauter sind as id.“

Der Alte brachte Wasser und Gläser, und Burns mischte einen Grog, der nicht schwach von Rum war.

Der Alte spülte die Lippen und trank das heiße Getränk in gierigen kleinen Schlucken. „Ah! Dat 's 'n Todda, der sich wuschen un kamm bet... Ja, mit diesen Dooren war es eine verdammt gute Geschichte“, begann er dann, „un mi munnert dat heut un diesen Tag noch, dat id heil davonkommen bin.“

Der Alte erzählte nun mit breiter Unschuldhaftigkeit, wie er in Hamburg angebetet wurde und wie sie mit dem neuen Schiff in der Nordsee in einen heftigen Sturm gerieten, in dem sie allerlei Davaire erlitten, weshalb Dooren sich veranlaßt sah, die Veränderungen, die am Schiff vorgenommen wurden, die Fahrt über den Ozean und das vorsichtige Heranlavieren an die Küste von

Milchverteilung die Schuld trägt, steht jedermann auf dem ersten Blick.

Ida, 8. Febr. Die vier Kinder des Arbeiters August sind in ihren Betten erkrankt, als die Mutter für einige Zeit den verlassen hatte. — Die Frau hatte ihre vier Kinder im Alter von Monaten bis fünf Jahren ins Bett gelegt, um bei Nachbarn zu schlafen. Als die Frau nach Hause kam, fand sie die Kinder, den fünfjährigen August, die dreijährige Erna und den zweijährigen Wilhelm, tot in ihren Betten. Das vierte Kind, der vierjährige Wilhelm, konnte zwar noch lebend ins Freie geschafft werden, aber schon nach wenigen Minuten unter den Händen des hiesigen Arztes. Die Kinder wurden in einem gemeinsamen Grab beigesetzt. Die Kinder sind an Kohlenas erkrankt.

Kristel, 7. Febr. Der Zugunfall am Bahnhof hat doch ein Opfer gefordert. Der Lokomotivführer Kraus ist seinen schweren Brandwunden erlegen.

Wiesbaden, 8. Febr. Heute feierten die Eheleute des vollziehungsbeamten Philipp Winterstein das Fest der goldenen Hochzeit.

Aus Wiesbaden

Neue Buttermarken

Die feierlichen neuen Buttermarken verfallen mit dem 13. vom 14. Februar ab gelten nur noch grüne Buttermarken. Wiesbaden sind in acht Gruppen eingeteilt. Jeder Einwohner erhält einmal Marken für acht Viertelstunde. Die Gruppe 1 hat Marken vom 14. Februar bis einschließlich 23. Februar. Die übrigen Gruppen der anderen Gruppen wird besonders bekannt gemacht.

Schulanfang

Von Montag, den 14. Februar ab, beginnt der Unterricht sämtlichen hiesigen Volks-, Mittel- und höheren Schulen wieder um 8 Uhr.

Anmeldung der in Antwerpen von deutschen Firmen an Kaufmannsgütern erlittenen Schäden

Nach einer der Handelskammer Wiesbaden von dem Provinzialrat der Zivilverwaltung für die Provinz Antwerpen eingegangenen Mitteilung erschweren die immer noch täglich eingehenden Anmeldungen von Waren, die durch die Kriegsverhältnisse in Antwerpen gelitten haben, den regelmäßigen Gang der Unternehmungen und verzögern dadurch die von der genannten Behörde zu treffenden Verfügungen. Hierbei handelt es sich in erster Linie um Fälle, in denen eine Requisition durch belgische Behörden erfolgt, oder in denen mit deutschen Dampfern verladene Güter beschlagnahmt wurden. Handelskammer Wiesbaden fordert daher die beteiligten Firmen, die sich um alle einschlägigen Schäden, sofern sie noch nicht bei der Reichsamt des Innern, dem Reichskommissar zur Förderung der Wirtschaftlichen gegen deutsche Zivilpersonen in Deutschland, oder bei der deutschen Verwaltungsbehörde Belgiens angemeldet haben, bei dem Präsidenten der Zivilverwaltung für die Provinz Antwerpen zur Anmeldung zu bringen und zwar unter Beifügung aller eine genaue Nachprüfung ermöglichenden Belege.

Einzahlung von Forderungen in Belgien

Nach einer der Handelskammer Wiesbaden von zukünftiger eingegangenen Mitteilung hat sich die Deutsche Provinzialverwaltung, Wiesbaden, bereit erklärt, Forderungen deutscher Firmen in belgische Firmen zu ihrem Vorteil einzutreiben. Die genannten Firmen sind einerseits die Verhältnisse der Industrie ihres Landes sowie ihre Beziehungen zu deutschen Firmen, weit bekannt, andererseits ist sie auch davon unterrichtet, in welchem Maße die belgischen Firmen zu Requisitionen herangezogen sind, für die sie im Zusammenhang erhalten haben, teils in der Vergangenheit, teils in der Zukunft. Die Kenntnis dieser Verhältnisse ist es, die in vielen Fällen zu Forderungen zu schaffen. Es empfiehlt sich daher, alle einschlägigen Angelegenheiten im Bezirk Charleroi-Kamur und zu Centre zunächst der Provinzialverwaltung Charleroi zu legen.

Arznei-Handverkaufslage für Krankenkassen

Die Bekanntmachung des Herrn Regierungspräsidenten vom 13. Januar d. J., betreffend die Handverkaufslage über Arzneimittel für Krankenkassen (§ 376 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung) ist mit einer ausführlichen Preisliste in dem Regierungsblatt vom 22. d. M., Nr. 4, Seite 17-22 abgedruckt. Es wird mit dem Bemerkung bemerkt, daß die Preise der Arzneimittel, die in der Bekanntmachung aufgeführt sind, gegen vorherige portofreie Einreichung des Betrages von 50 Pfg. von dem Apotheker Friedrich Kietz in Frankfurt a. M. bezogen werden können. Auch die Besitzer von ärztlichen Handapotheken haben die in Rede stehenden Bestimmungen genau zu beachten und noch besonders dieselben für ihre Aktien zu beschaffen.

Umlauf für die Landwirtschaft

Nicht kriegsverwendungsfähige Angehörige des Heeres können um Antrag für die Monate März und April zu landwirtschaftlichen Zwecken beurlaubt werden.

Ein Jern und eine Gefahr

Der Kaufmannsverband für weibliche Angehörige E. C. Sig Berlin, wendet sich mit einem Mahnwort an alle, denen das Wesen der weiblichen Jugend am Herzen liegt. Hunderttausende von Frauen sind heute in Beschäftigungsstellen tätig, die bislang von Männern ausgefüllt wurden. Auch in solchen Berufen, die vor dem Krieg ausschließlich Männern vorbehalten waren, sind jetzt Frauen tätig. Die Gefahr besteht darin, daß die Frauen, die in diesen Berufen tätig sind, die Gefahr der Verführung durch den Feind laufen. Nur dort, wo Frauenarbeit als Ersatz für die durch den Krieg dem Gewerbe entzogene Männerarbeit verwendet werden kann, liegen die Verhältnisse so gut, in allen anderen Fällen aber nicht.

Uruguay. Er erzählte nicht schlecht, trank einen Grog nach dem andern und ließ seine Peife öfters nicht aus der Hand, die er an dem Tabakbeutel immer wieder frisch füllte.

„Ja“, fuhr er fort, „mit biffe Veränderungen an der Lage haben Keppen Dooren eine kleine Nummer machen können, wenn er dazu gekommen wäre, aber so viel können wir nicht; wir wurden nämlich von einem Hasen, den wir an Bord hatten, um einen Judaslohn verraten.“

In aller Dummheit setzten wir in die Mündung von den La Plata ein, freuten 'n paar Meilen von Montevideo aus, un legten uns sozusagen schlafen. Der Keppen hat beobachtet, dat niemand von Bord gahn döcht.

Als wir aber am Abend die Nacht wechseln wüßten, steht ein Mann, ein Amerikaner, de in Southampton an Bord kommt, und wir. Eie heuerten dat so den Keppen meldt und bei het fohrt, dat dat Waater von Schwefel to dampfen beginnt. Ober halp heit dat nich; de Mann war meg un bleue weg.

Na, so gegen Mitternacht kommt twee groote Bööt längs, de Lüd drin rufen ein paar Wort, de id nich verstään, de Stürmann antwortet, un fiff Minuten später fangen wir an zu fliehen mit de Gewehrs ruckelnd.

Wer grad als wir am besten derbi länd, entert mit einem von de annere Sid eine ganze Menge Kiers an Bord, ein Schuß fällt, dann noch einige, un ne scharpe Stimm rauft: „Wer säh rührt, is des Todes! Sie sind alle gefangen!“

Na, dat war so erst ein groter Schreck.

Den Keppen hadden se glück bi de Staliten un Keppen anlegt, sine Frau het schreit, as güng ehe dat an 't Leben... „Seine Frau!“ rief Eie, „war die mit an Bord?“

„Ja, gewiß war sie dat... Na, sei hat nu bannig lamentiert und sammert und weint. Aber ob dat 'n nids hulpen. In Minuten später wären wir in de Bööt, bewacht von de Kiers, de un imertau mit de Seetens!“ for de Kiers rumfahnen, un eine weitere halp Stun'n später wären wir in den Prison.

Bei Keppen wüß glück affalt to Verhö, un de Stürmann illustriert i tan: „Dat geiht den Keppen an'n Kragen, bei einen von der Regierungsbenten dofschoten.“

Keppen van Dooren schien dat aber alles nicht autosehen, lei gung it langen Schritten in dat Fängenloch op und dakt alle Däufant so, as wenn hei op de Brück war, aber mit Stürmann in Sicht. „Ach kann man nids anhaben“, säh hei, „id bin ganz allein für die Sache verantwortlich.“

(Fortsetzung folgt.)

* Schießerei.

